

Predigttext: **Apg. 12, 1 – 17**

- Gottes Engel befreit den Apostel Petrus aus dem Gefängnis -

Liebe Gemeinde,

die Geschichte von der wunderbaren Befreiung des Petrus mutet auf den ersten Blick märchenhaft an. Kritische Theologen scheinen bei der Geschichte ratlos und betonen, dass die Geschichte legendenhafte Züge aufweise, und man sie deshalb nicht allzu wörtlich verstehen dürfe. Bei diesem Einwand muss man dann allerdings fragen, wenn die Geschichte nicht wörtlich verstanden werden soll, was soll sie uns dann ihrer Meinung nach sagen? Da hören wir, „nun ja, dass der Petrus in der Nacht vor seiner beabsichtigten Hinrichtung irgendwie durch Gottes Hilfe aus der Gefangenschaft freigekommen sei“, aber doch wohl sicher nicht so, dass ihn ein Engel aus dem Gefängnis geholt habe.

Dass Gott helfen, ja retten kann, bestreiten sie nicht, ansonsten wären sie ja überhaupt keine Christen und Theologen. Aber die geschilderte Art und Weise erscheint ihrer menschlichen Vernunft zu anstößig. Vermeintlich erklärend wird eingewandt, ja, damals war das die Art und Weise zu erzählen und damals konnten so etwas die Menschen auch noch glauben, aber heute könne man das den aufgeklärten Menschen nicht mehr zumuten, denn das widerspreche doch alles jeder Naturwissenschaft und jeder Erfahrung.

Wenn wir heute aufmerksam die Lesungen des

Sonntags gehört haben, dann sind die aber auch voll von solchen „Zumutungen“. Da haben wir vom Apostel Paulus in seinem Brief an Timotheus gehört, dass Jesus „dem Tod die Macht genommen hat“. Und von Johannes haben wir gehört, dass Jesus den Lazarus, der schon drei Tage tot in der Grabkammer lag und schon Verwesungsgeruch von sich gab, zurück ins Leben gerufen hat. Das ist doch auch alles gegen jede Erfahrung und Naturwissenschaft.

Wenn also die kritische Theologie, die die großen Volkskirchen fast beherrscht, sagt, ja, Gott kann helfen und retten, aber er tut es nicht auf diese wunderbare Weise, dann frage ich, woher wisst ihr das, wie könnt ihr euch da so sicher sein? Sind die vier Evangelisten und die Apostel nicht glaubwürdig oder haben nur Märchen erzählt? Der Apostel Petrus widerspricht dem ausdrücklich und schreibt: „**Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln**, wörtlich Mythen, **gefolgt**, sondern wir haben Jesu Göttlichkeit und Herrlichkeit selber gesehen“ (2.Petr. 1, 16). Also waren auch damals schon die Wunder nach den Maßstäben dieser Welt nicht so leicht zu glauben. Insofern unterscheidet sich also unsere heutige Situation gar nicht so sehr von der damaligen, wie so gern behauptet wird, um damit die Kritik an den Wundern zu rechtfertigen und sie irgendwie nur als Gleichnis umzubiegen.

Hinter der Behauptung, Gott würde nicht durch Wunder wirken, steht der Irrglaube, Gott würde nur innerhalb der Möglichkeiten der Naturgesetze handeln und sie niemals

durchbrechen. Da frage ich, weshalb sollte das so sein? Woher nehmt ihr die Behauptung? Hätte Gott keine Macht dazu, dann wäre er nicht Gott! Gott, der allmächtige Schöpfer, der durch sein Wort Himmel und Erde mit den darin geltenden Naturgesetze gemacht hat, warum sollte er sich unter seine eigenen Naturgesetze beugen müssen? Ist Gott nicht allmächtig und frei in seinem Handeln? Soll Gott sein „Gott-sein“ abgesprochen werden? Das ist doch gerade das Wesen des Glaubens, dass wir Gott alle Macht im Himmel und auf Erden zutrauen - dass wir ihm wie Kinder ihren lieben Vater vertrauen. Wer von Gott naturwissenschaftliche Beweise fordert, der ist bei ihm an der falschen Adresse. Gott will, dass wir ihm kindlich rückhaltlos vertrauen und nicht, dass wir erst nach unserer naturwissenschaftlichen Überprüfung seine Worte und Taten für wahr befinden. Deshalb lasst uns die Geschichten von der wunderbaren Befreiung des Petrus wie auch die wunderbare Auferweckung des Lazarus durch Jesus kindlich vertrauensvoll so verstehen und glauben, wie sie uns berichtet werden.

Allerdings müssen wir durchaus fragen, was uns denn Gott mit den Geschichten sagen will. Weshalb sie uns kraft des heiligen Geistes als Gottes Wort in der Bibel überliefert worden sind. Welche Botschaft an uns enthält die wunderbare Befreiung des Petrus?

Zunächst ist da die bedeutungsschwere Parallele,

dass der Apostel Petrus wie der Herr Christus in den Tagen der ungesäuerten Brote, also zum Passahfest, festgenommen worden ist und man ihn, um das Fest nicht zu stören, unmittelbar nach dem Fest hinrichten wollte. Er saß also in der Todeszelle und nach menschlichem Ermessen war da kein entkommen mehr, sein Schicksal für den kommenden Morgen schien „todsicher“. Dass er da fest und tief schlafen konnte, muss ein gnädiges Geschenk Gottes gewesen sein. Als ihn dann mitten in der Nacht Gottes Engel recht unsanft weckte, von den Ketten befreite und durch alle Wachen ins Freie führte, das nahm der Petrus nur wie in Trance wahr. Träumte er oder war es Wirklichkeit? Erst als er draußen auf der Straße stand und der Engel verschwunden war, kam er langsam zu sich – wurde ihm bewusst, was da eben mit ihm wirklich geschehen war. Er ging zu dem Haus der Maria, der Mutter des Marcus, in dem die Gemeinde für ihn betete. Und als er klopfte, dachte die Gemeinde, der Petrus sei doch nun tot, der da draußen kann nur sein Engel stehen. Obwohl sie so heftig gebetet hatten, haben sie nach ihrem menschlichen Ermessen die Rettung des Petrus nicht mehr für möglich gehalten. Solches Eingreifen Gottes hatten sie wohl doch nicht erwartet. So wie die Jünger schon zwei Jahre zuvor die leibliche Auferstehung Jesu nicht für möglich gehalten hatten und ihren auferstandenen Herrn im ersten Moment erschrocken für ein Gespenst gehalten hatten. Die Jünger und Gemeinde hatte also zuerst den gleichen

Kleinglauben wie ihn die heutigen Kritiker haben, die sagen, dass sich die Geschichten doch so nicht zugetragen haben können.

Kritiker würden zusammenfassend zu der Petrus-Geschichte sagen, eben ein typisches Trostdrama mit Happy-end: Die Gemeinde in der Verfolgung soll sehen, Gott befreit die Seinen. Aber ganz so „platt“ war das Geschehen nicht. Wir hören nämlich zunächst, dass König Herodes Antipas den Leiter der Jerusalemer Gemeinde, den Apostel Jakobus, Bruder des Apostel Johannes, kurzerhand hat mit dem Schwert hinrichten lassen. Er war der erste Apostel, der als Märtyrer starb. Es gibt also keine Automatik, wonach Gott immer die Seinen vor dem Bösem in der Welt, ja vor dem weltlichen Tod, rettet.

Warum und wann Gott in das Geschehen der Welt in wunderbarer Weise eingreift oder eben auch nicht, das geschieht nach seinem unergründlichen Ratschluss und den können und sollen wir nicht ergründen wollen. Aber wir sollen Gott vertrauen, dass selbst wenn wir sein Handeln nicht verstehen, Gott es dennoch gut mit uns meint - er uns dennoch liebt. Der Apostel Paulus schreibt: **„Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen“** (Röm. 8, 28). Ja, entgegen einer uns umgebenden, bösen mitunter grausamen und tödlichen Wirklichkeit, sollen wir an Gottes Liebe zu uns glauben. Wie es in dem Lied „So nimm denn meine Hände“ heißt: „Wenn ich auch gar nichts

fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“

Gottes Liebe zu uns können wir genauso wenig naturwissenschaftlich messen und beweisen, wie wir die Liebe zwischen zwei Menschen naturwissenschaftlich messen und beweisen können. Aber aus der Liebe heraus werden für den Gegenüber bestimmte Zeichen gesetzt. So macht z.B. ein Mann einer Frau einen Heiratsantrag und schenkt ihr einen Ring – als Zeichen seiner Liebe - und die Frau nimmt Antrag und Ring strahlend an – als Zeichen ihrer Liebe. Diese Worte und Zeichen sind nun allerdings kein absoluter Beweis für die Liebe. Die Liebe und die Zeichen könnten auch geheuchelt sein. Das kommt ja bei Menschen leider vor. So bleibt den beiden nur, die empfangenen Zeichen des anderen als wahre Zeichen der Liebe zu glauben oder im Zweifel eben nicht. Das heißt, dem anderen zu vertrauen, dass er oder sie es wirklich und wahrhaft so gemeint hat, wofür die Worte und Zeichen stehen, nämlich dass er oder sie mich wirklich liebt.

Gott hat aus seiner Liebe zu uns auch ein Wort und Zeichen der Welt gegeben. Wie Johannes schreibt: **„So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“** (Joh. 3, 16). Das Kreuz seines Sohnes ist das Zeichen der Liebe Gottes zu uns, egal wie es uns gerade in der Welt ergeht, ob wir arm

oder reich, krank oder gefangen sind.

Aber auch das Kreuz Christi ist eben nur ein Zeichen und kein absoluter Beweis für Gottes Liebe zu uns. Als im Tempel der alte Simeon den Jesusknaben segnet, spricht er (Lk. 2, 34): „**Dieser ist gesetzt... zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.**“ Wir sind darauf gewiesen, zu glauben, das Jesus und sein Kreuz wahrhaft das Zeichen der Liebe Gottes zu uns ist. Und daran dürfen wir nicht zweifeln, denn „**Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?**“ schreibt uns Mose (4.Mose 23, 19). Wir sind darauf gewiesen, Gott zu vertrauen, dass er uns in und durch seinen Sohn wirklich liebt und zwar in solcher grenzenlosen selbstlosen Weise, dass Jesus für uns sein Leben am Kreuz gegeben hat, damit wir einmal ins ewige Leben auferstehen können.

Und da sind wir wieder bei unseren beiden Geschichten. Gott rettet nach seinem unergründlichen Ratschluss zeichenhaft, wenige einzelne Menschen auf wunderbare Weise vor dem weltlichen leiblichen Tod. Das geschah durch Jesus, den Sohn Gottes, mit der wunderbaren Auferweckung des Lazarus und das geschah durch Gottes Engel mit der wunderbaren Befreiung des Apostels Petrus. Das sollen für uns Zeichen sein, dass Gott Macht über unsere Todfeinde und den Tod hat und zugleich soll es uns Verheißung sein, dass Gott so alle, die seinem Sohn

vertrauen, aus dem Gefängnis und dem Grab der Sünde und des ewigen Todes befreien wird. Was Gott uns zeichenhaft auf wunderbare Weise an einzelnen Menschen gezeigt hat, das sollen wir einmal alle an uns erfahren – die endgültige Befreiung von Sünde, Tod und Teufel und die Auferstehung zum ewigen Leben durch seinen lieben Sohn, unsern Herrn, Jesus Christus.

Amen

Detlef Löhde, 23.9.2012